

Bezugspreis

Der Hefz vierteljährlich 2,50 M., bei
jährlicher Zustellung 2,75 M., durch
den Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Buchhandlungen angenommen.
Im amtlichen Bezugspreis-Berechnung
unter Nr. 6816 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Wag Scharre in Halle.

Erpeditionsnummer von 10% bis 12%, Hft.
[Verlagspreis: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Einblendenrechtlicher Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenbreite oder deren
Raum mit 20 Pfg., falls aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von unferen Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Kleinanzeigen die Seite 75 Pfg.

Erheimt wöchentlich postfakt;
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst zweimal täglich.

Der Abdruck unferer Original-Artikel
ist nicht gestattet.

Nr. 77.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 15. Februar

1903.

Deutschland in Kleinasien.

Die Erziehung, die wir im Alltagsleben so häufig wahrnehmen, wie einzelne vom Glück begünstigte Menschen, die im harten Leben ums Dasein es zu etwas gebracht, den Dorn des Notleid im Auge ihres Nachbarn bilden und bisweilen ohne jegliche Ursache von den Minderbegünstigten unablässig bekümmert und bekämpft werden — derselben Erziehung begannen wir auch im staatlichen Leben der Welt. Wenn es einzelnen Nationen gelungen, durch geschichtliche Entwicklung, durch geographische Verbindung und im Besonderen durch ethnische Charakteristik über andere sich herzuheben, so kann es als sicher angenommen werden, daß ihr höher erbobenes Niveau und ihr mehr strahlender Glanz durch den Willen ihrer Nachbarn wilden Leid und bitteren Groll erzeugen wird. So lange diese Nachbarn kraftlos und ohnmächtig dem Prozesse der Auslösung und Entziehung eines solchen Staates gegenübersehen, so lange müssen sie die Machtentwicklung entweder mit kalter Gleichgültigkeit anzuheben oder, was wohl selten ist, ihnen nationalistische Bewunderung zu sollen, doch im Maße, daß sie selber, auf der Bahn der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe fortwährend, ihre Stellung zu befestigen imstande sind, im selben Maße wächst ihr Leid und das gegenüber dem mit mehreren Kopflängern vorgeschrittenen Nachbarn, dem sie nicht nur einsehen, sondern auch ihren Preis abzutreiben, Gefangene, niederknien und vernichten wollen. Ob der unter besseren Intuitionen als Ziel gelangte Nachbar die Interessen des Nachrückenden beeinträchtigt, ob er feindselige Anschläge hat oder nicht, das kommt nicht in Frage. Der Mitleid ist groß, reich und mächtig, er muß demütigt und erniedrigt werden, selbst dann, wenn seine Mitleid, ohne dem Rivalen zu nützen, die heiligen Ziele der Menschheit verzögern oder vernichten sollte.

Eine Erziehung, wie die hier geschilderte, bietet sich unferen Augen dar, wenn wir den Sturm betrachten, der seit einiger Zeit gegen England ausgedehnt und auf der ganzen Linie des asiatischen Festlandes mit einer seltenen Beherrschung und Beharrlichkeit wütet. In einem umfangreichen, hochinteressanten Aufsatz, den wir unter der Überschrift „Der Sturm auf Englands Machtstellung und die englisch-deutschen Beziehungen in Asien“ in dem Februarheft der „Deutschen Revue“ (herausgegeben von Richard Fleischer, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) finden, das nach Prof. Dr. S. Bamberg der Aufgabe unterzogen, dies nachzuvollziehen. Nachdem er zunächst festgestellt hat, daß die drei europäischen Großmächte Frankreich, England und Deutschland ihrem englischen Rivalen überall, wo man hinblickt, insbesondere aber in Asien, in der Bereitschaft, ihm in wirtschaftlicher und politischer Beziehung Abbruch zu tun, gegenübersehen, und nachdem er dies bezüglich Frankreichs und Russlands des näheren beleuchtet hat, weist er bezüglich Deutschlands darauf hin, daß in diesem ein Faktor zur Verstärkung der englischen Machtstellung in Asien aufgetreten ist, der bisher im friedlichen Kleide des wirtschaftlichen Wettbewerbens erschienen, welcher, wie es heißt, nur seinen Handel und Industrie heben will und das Verfolgen politischer Ziele rundweg in Abrede stellt. „Mit diesem dritten im Bunde gegen die britische Machtstellung in Asien,“ so fährt er dann aus, „hat es eine ganz besondere Bewandnis, denn während es einerseits heißt, die Regierung des Deutschen

Reiches lebe im besten Einvernehmen mit den Engländern, finden wir andererseits die öffentliche Meinung in Deutschland von tiefem Haß gegen England erfüllt, von einer Feindschaft, die hier und dort schon über hundert Jahre alt ist. Diesen großen Widerspruch zwischen der offiziellen und nicht-offiziellen Welt wollen einige dahin erklären, daß die Feindschaft der Regierung nur eine geäußerte sei und nur so lange anhalten werde, bis die deutsche Frage an gewissen Punkten fest zu Fuß gefaßt und Deutschland über eine Flotte verfügen wird, mit der es seine Ansprüche tatkräftig unterstüzt und aus der Reserve herauszutreten kann. Mit Hinweis auf die Worte des deutschen Kaisers, daß die Zukunft des Reiches auf dem Meere sei, hat letzterwähnte Annahme wohl viele Berechtigung, und da die moderne Krankheit, Kolonietritis genannt, in Deutschland ebenso wie anderswo endemisch geworden ist, so wäre es wohl nicht falsch, bezüglich der politischen Harmlosigkeit der deutschen Absichten in Asien sich noch fernerer Illusionen hinzugeben. Der Satz: „Auf Warenbahnen folgen Kanonen“ wird auch mit Hinblick auf die deutsche Kolonialpolitik in Asien sich behaupten, nur will uns bedenken, daß Deutschlands Verhaben in Asien vordringend noch nicht den Samen unbedingter Feindschaft gegen England in sich trägt, daß beide, wenngleich nicht unmittelbar nebeneinander bestehen, und ohne in Kollision zu geraten, ihre Ziele verfolgen können. Vordringend hat Deutschland sein Augenmerk nur auf Persien, richtiger auf Anatolien gerichtet, wo es nach vorhergegangener Anstellung deutscher Offiziere und Beamten und nach dem Bau der anatolischen Bahn in der Türkei einen herrschenden Einfluß erlangt hat und nach Fertigstellung der Bagdadbahn diesen Einfluß gewiß noch bedeutend erhöhen wird.

„Wer die Genese dieses zwischen Deutschland und der Türkei zustande gekommenen Verhältnisses kennt, der wird über dessen Intimität sich gar nicht wundern. Die Türken als ein Militärvolk par excellence waren von jeher Bewunderer der preussischen Arme, wie aus dem Gesandtschaftsberichte des zu Friedrich dem Großen geschickten Ali Nesimi Efendi hervorgeht. Diese Bewunderung ist natürlich durch den siegreichen Feldzug von 1870 noch erhöht worden, und da Preußen und Deutschland unter den europäischen Großmächten das einzige Land gewesen, das den Türken bisher feindselig nicht gegenübergetreten, vom Befehle des ottomanischen Reiches seinen Zollfrei amtiert und mit ihm dem Islam gegenüber gültigste Sympathien bekundet hat, so war es für Sultan Abdul Hamid nicht schwer, Deutschland als seinen einzigen und treuen Freund zu bezeichnen und ohne weiteres sich in dessen Arme zu werfen. Der deutsche Einfluß heißt heute am Bosphorus und in Anatolien dieselbe Rolle wie der englische während der Gesandtschaft Lord Stratford Canning's, vielleicht noch in einem höheren Maße und mit mehr handgreiflichen Folgen, denn England war selbst zur Zeit des Glanzpunktes seiner Stellung nicht besonders verächtlich in Liebesbeziehungen gegenüber der Türkei, während der Kaiser dem Sultan Besuche abhatte, ohne Gegenbesuch zu empfangen, öffentlich Komplimente macht, die Kaiserwürde verleiht und in Freundschaftsbriefen den Großherren als einen sehr tüchtigen Herrscher darstellte.

„Inter duos litigantes ist das Deutsche Reich zum tertius gaudens geworden, und da die rührigen und klugen Politiker an der Erree jede Gelegenheit verfaßten, die vorteilhafte Stellung in jeder Beziehung auszunutzen, so hat sich Deutschland zum alleinigen und maßgebenden Faktor in der Türkei herausgebildet. So wie früher a la franca, so ist jetzt a la deutsch) vom Lösungsort der offiziellen Welt im ottomanischen Kaiserreich geworden. Manams sind tonangebend auf den verschiedenen Gebieten der Administration, bei der Arme, bei den Finanzen und namentlich beim Kommunikationswesen. Deutsche Fabrikanten und Kaufleute erfreuen sich überall eines Vorzuges, und anstatt Paris und London ist jetzt Berlin der Ort, wohin türkische Offiziere und Beamte mit Vorliebe zur Ausbildung geschickt werden, denn, abgesehen von der Gründlichkeit des deutschen Unterrichts, ist es das strenge preussische Regime, das dem abholungsfixierten Sultan am besten beliebt. Wie leicht erlich ist, die bevorzugte Stellung umfaßt den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands zu statten gekommen, wie aus den diesbezüglichen statistischen Daten ersichtlich ist. Nach den Angaben des Bureau der Handelsstatistik von Hamburg in 1901 hat der deutsche Export an bel in der europäischen Türkei von 1.000.000 Mark im Jahre 1890 auf 10.000.000 Mark im Jahre 1901 sich erhöht, und bestand zumeist aus Eisenbahnen, Galanteriewaren, Wollstoffen, Baumwollstoffen usw., während derselbe in der asiatischen Türkei im Laufe derselben Zeit von 300.000 auf 10.000.000 Mark gestiegen ist. In ähnlicher Weise ist auch der deutsche Export an bel in der asiatischen Türkei von 180.000 auf 7.000.000 Mark und aus der asiatischen Türkei von 5.600.000 auf 14.600.000 Mark gestiegen und bezieht sich zumeist auf Rohprodukte und Teppiche. Selbstverständlich ist hier im Laufe der Zeit und bei fortwährender Verlagerung der Eisenbahn in Kleinasien eine wesentliche Steigerung zu erwarten, doch die Frage, wie weit die Steigerung der deutschen wirtschaftlichen Interessen auf die Vermehrung und Kräftigung der politischen und kulturellen Beziehungen des Deutschen Reiches in der Türkei fördernd wirken mag, darauf kann vorberhand scharflich eine kategorische Antwort gegeben werden.“

In den politischen Kreisen Deutschlands kann man bisher vorichtig genug, die zukünftigen Pläne bezüglich einer deutschen Kolonisation in Anatolien ersichend, in Abrede zu stellen, und vorichtigentlich ist denn auch schon gewarnt worden, Propaganda für eine solche ausschließliche Kolonisation zu machen, da dies nur das gute Einvernehmen mit der Türkei stören würde. Solchen Schwärmern steht entschieden auch eine arge Täuschung bevor, denn Anatolien kann ebensowenig je deutsch werden, als der Kaukasus nach einer mehr als hundertjährigen Herrschaft in ethnischer Beziehung russisch geworden, denn bis heute macht die russische Bevölkerung höchstens zwei Prozent aus, und dies trotz aller Verluste einer gewaltigen Ausflucht. Das gleiche ist in Indien der Fall, wo die englische Herrschaft schon nahezu 200 Jahre alt ist, wo ein Eisenbahnen über die ganze Halbinsel sich spannt und wo, abgerechnet vom Militär, unter einer Bevölkerung von 288 Millionen Seelen kaum 100.000 Briten leben. Kraft der Ausdauer, des Fleißes und des gründlichen Wissens der

Marokkanische Grausamkeit.

Von Kurt von Wahlen.

Die Meerenge, welche Afrika vom spanischen Festland abtrennt, ist sehr schmal, sie mißt kaum 18 Kilometer. Bei klarem Wetter erkennt man sogar Häuser und Bäume auf dem gegenüberliegenden Strande. Europa ist so fasslich nahe und bleibt doch so enig weit entfernt. Die Meerenge verandelt sich in einen unüberbrückbaren Abgrund, der zwei ganz verschiedene Welten voneinander trennt. Im tiefsten Orient dürfen kaum „orientalischere“ Städte entdeckt werden können, als es die Dörfer und Städte Marokkos sind. Fanatismus und Barbarentum haben sich hier die Hand. Neben der Moschee, die kein Europäer in Marokko betreten darf, ohne von den Gläubigen in Stücke gerissen zu werden, liegt das finstere Gefängnis, in dem die Straftäter, an Ketten geschmiedet, verborgen müssen oder den unerhörtesten Martern ausgesetzt werden. Zu den gewöhnlichsten Strafen gehört es, dem Gefangenen die Handflächen aufzuschneiden und Salbeter in die offenen Wunden zu streuen, sodas die Glieder allmählich unter den furchtbaren Schmerzen absterben. Anderen Unglücklichen werden einfach die Hände oder Füße abgehauen oder ihnen wird die Haut stümmelweise abgerissen.

Handelt es sich nun gar um eine Hinrichtung, so kennt die Grausamkeit gar keine Grenzen mehr, den Mauthen aber bildet sie ein löstliches Schaupiel. Der Verurteilte wird vor den Mauth geführt, der nun seinen Soldaten nachlässig, als handle es sich um die gewöhnlichste Sache von der Welt, antwortet, den Mann umzubringen. Zwei kräftige Soldaten mit viehischem Gesichtsausdruck melden sich sofort, um die Exekution zu vollführen; der eine ergreift den Verurteilten rückwärts, wirft ihn zu Boden und drückt ihm den Kopf gegen die Steinplatten des Fußbodens; der andere hantelt sich ihm auf die Schultern, zieht ein großes Felleisen aus dem Bums und fängt an, den Unglücklichen damit am Hals zu fesseln und zu schneiden. Die Mauth öffnen sich und Ströme von Blut fließen dem Fenster ins Gesicht,

den das keineswegs bei seiner Arbeit zu fördern scheint, plötzlich jedoch fällt es ihm ein, er könne doch mehr Geld bei der Hinrichtung verdienen, und sich an der Mauth wendend, meint er, er würde die Hinrichtung nicht zu Ende führen, wenn er nicht fünf Euro extra dafür erhalte.

Nun beginnt ein Handeln und Fesseln, ein Flicken und Schimpfen über dem Körper des Verurteilten, ohne daß sich die Anwesenden im geringsten um ihn kümmern. Endlich wird man über den Preis einig und die Exekution wird nun ohne weitere Störung zu Ende gebracht, der Körper des Hingerichteten wird aufgehoben und seine Glieder werden unter den beiden Hentern verteilt. Die sich bereits behaglich beim Teetee niedergelassen und ihre Haarschöpfe preisgegeben haben.

Die wenigsten der marokkanischen Sträflinge, die dort in der Alkazaba schmachten oder auf den Richtplatz geführt werden, sind wirkliche Verbrecher, viele derselben sind vielmehr die Opfer der Habgier mächtiger Kads oder Paschas, welche sie so lange in Ketten halten, bis sie ihnen ihr ganzes Vermögen hingegeben haben. Der Mauth hat deshalb eine große Furcht davor, mit seinem Vermögen zu prunken, und namentlich sagt er dafür, daß sein Reichthum nicht dem Sultan oder einem seiner Minister zu Ohren kommt, denn er weiß sehr wohl, daß dieses Gerücht für ihn tödliche Folgen haben dürfte.

Nichts macht den Mauthen mehr zittern, als wenn er eine freundschaftliche Einladung erhält, beim Sultanshofe zu erscheinen. Er muß gehorchen, denn wer könnte den Wünschen des allmächtigen Herrschers der Gläubigen zu widersprechen moagen. Dort wird er von einem der Eunuchen aufs lieblichste empfangen und mit einer Tasse Kaffee bewirtet, die ein edliches Gift enthält. Die Tasse des Giftes wird launlos beiseite geschickt und sein Vermögen konfisziert. Er bleibt für ewig verurtheilt und in wenigen Tagen erinnert sich niemand mehr seiner. Das Beispiel des Sultanshofes findet auch in den anderen Teilen des Reiches ähnliche Nachahmung, und so herrscht denn in Marokko die Lage des Giftmischers fast ebenso wie einst am luxuriosen Hofe der Borgia.

Um die marokkanische Grausamkeit kennen zu lernen,

brauchen wir übrigens keineswegs in das tiefe Innere des Marokkes vorzudringen, wir können sie bereits in allen Hafenstädten, ja in Tanger selbst, an den Porten Europas, genaugam beobachten. Tanger ist den Mauthen, die vermaledeite Stadt, weil sie zuerst vom Haude Europas beherbergt und die Ungläubigen nun ungeheurt ihren Boden betreten dürfen; das hindert die Maroffaner aber keineswegs daran, sich ohne um Europa und die ihnen nicht nur verhasst, sondern auch tief verächtliche europäische Kultur zu kümmern, ihre barbarische Justiz, Brandstiftung und Mauthen hier auszuüben.

Die Ausländer, die Tanger in diesen aufgeregten Tagen besuchen, in denen Marokko durch innere Kämpfe zusammenzubringen droht und der Thron des Sultans ins Wanken gerät, hatten Gelegenheit, Zeugen eines der schlimmsten und zugleich geschäftigsten Schaupiele zu sein, welches dieses arisanische China ihnen zu bieten vermochte. Die Triebun von Fads, Anqera, Tanger, Bafia, Maqoga usw. waren gegen den Pascha in Rebellion geraten und hatten gleichzeitig eigene Streitkräfte untereinander auszufämpfen. Am Morgen des 14. Januar rückten sie zuerst in den Krieg aus. Die Bewohner Tangers waren nicht wenig erlautet, als plötzlich Scharen von flüchtigen Frauen die Stadttore stürmten und teils in den Häusern der Europäer, teils in den Mauern der Festung freitend Schutz suchten.

In der Ferne ertönte ein lebhaftes Gewehrfeuer, und es dauerte nicht lange, so sah man die Rauchschwaden von brennenden Dörfern in die Luft steigen, Feuerbunde wälzten sich in ihrem Blute am Meer, und währenddessen wurden in ihren flatternden Burgen, phantastische Gestalten, die der Hölle entzogen zu sein schienen, waren sich aufeinander, bald stehend, bald zu neuem Kampfe vordringend.

Die Bewohner der Stadt gerieten in Aufruhr, unter den gewöhnlichen Umständen und infolge der geschändeten Heiligkeit des Sultans löten es keineswegs ausgegeschlossen, daß den Stadtern, namentlich den Juden, eine ernsthafte Gefahr drohe. Die alten Einwohner Tangers wollten allerdings an eine solche nicht glauben, dennoch zielten es die

